

Befund vermag Mahr nun weiter zu differenzieren: unterstützt durch eine Vielzahl von Tabellen kann er den Vermögensanteil der einzelnen Berufsgruppen und damit ihre ökonomische Potenz aufzeigen (an der Spitze stehen Fuhrunternehmer und Kaufleute, am Ende Bauberufe und Häcker), aber auch die Vermögensstreuung innerhalb der einzelnen Gewerbe: Spitzenvermögen sind hier oft durch Nebenverdienste, etwa d. Weinhandel von Bäckern und Büttnern, zu erklären. Der Sektor Dienstleistungen umfaßt ein weites Spektrum (vom Magister bis zur Putzfrau); gerade bei dieser Gruppe, etwa den Geistlichen und Syndici, ist, wie Mahr vermerkt, die Vermögensgröße nur schwer als Indikator für den sozialen Status zu verwerten. Darum aber geht es: um die Ermittlung des Sozialstatus einzelner Bevölkerungsgruppen. Da heutige Verfahren, wie die Auswertung von Selbst- und Fremdeinschätzung, für das 16. Jahrhundert natürlich ausscheiden, zieht Mahr neben der Vermögensgröße und dem Beruf die Stadtteilzugehörigkeit heran, leistet damit auch eine topographische Differenzierung innerhalb der Stadt. Die höchste Finanzkraft sammelt sich in dem in der Steuerliste als „2. Halbe Stadt“ bezeichneten Bereich um Pfarrkirche und Markt, hier wohnen die meisten Händler und über die Hälfte der Ratsherren. Die „1. Halbe Stadt“, am Main um die Brückengasse, nach Norden begrenzt durch Spitalgasse und Mühlgasse, kommt der „2. Halben Stadt“ noch am nächsten, ist jedoch ökonomisch schwächer und eher handwerklich bestimmt. Fischerrain und die beiden, erst im 15. Jahrhundert entstandenen, agrarisch geprägten Anger-Stadtteile, verfügen demgegenüber über nur geringes Vermögen. Vermögens- und Berufsstruktur der einzelnen Stadtteile werden von Mahr weit detaillierter analysiert, als hier angedeutet werden kann; er gelangt schließlich in einem neuen methodischen Schritt, indem er den Faktor Bildungsbereitschaft zu Vermögen, Beruf und Wohnviertel der Eltern von Akademikern in Bezug setzt, zu wertvollen Ergebnissen, deren aktueller Bezug nahe liegt: Akademikerfamilien zeigen höhere Bildungsbereitschaft, für die unteren Vermögensgruppen liegt akademische Ausbildung meist außerhalb ihrer finanziellen Möglichkeiten. Aber den höchsten Anteil der Studenten stellt die zweithöchste Vermögensgruppe, keineswegs die

höchste: Akademische Bildung erscheint hier wohl nicht als nötig, weder zur Statussicherung noch zum Aufstieg. Gerade diese Ziele erreichen die Studenten der zweithöchsten und mittleren Vermögensgruppe: Sicherung der sozialen Position innerhalb, vertikale Mobilität außerhalb der Stadt. Mahr verfolgt weiterhin die Entwicklung der innerstädtischen Bildungsstruktur bis zum Verlust der Reichsfreiheit und stellt mit dem Abdruck von Schulordnungen, Listen der Schweinfurter Studenten und der 1585 in der Steuerliste erfaßten Bürger Material nicht nur für die Schweinfurter Geschichtsforschung zur Verfügung. Die vorliegende Arbeit macht in eindringlicher Weise quantitative und sozialwissenschaftliche Methoden für die Stadtgeschichte fruchtbar und leistet einen gewichtigen Beitrag zur städtischen Bildungsgeschichte. Heinz Pfulmann (Bamberg)

„Monolog für morgen“ — Texte aus Franken / von Godehard Schramm.

Kürzlich sagte ein Komponist, mit dem ich über die Problematik von „Volksmusik“ sprach, daß er statt des schwammigen Begriffs lieber „lokale Musik“ verwende. Sollte man dem folgen und anstatt „Heimatliteratur“ nun „lokale Literatur“ sagen? Ich zögere nicht zu behaupten, das es neben einer Literatur, in der das momentane Pochen unserer Zeit zu spüren ist und die zugleich die literarischen Techniken auf das fortschrittlichste anwendet, auch eine Literatur gibt, die, von anderer Stärke, zunächst nur in ihrer Landschaft wirken will. Eine Literatur also, die eine gewisse Nähe zu ihrer Umgebung auszeichnet. Folgern wir weiter, daß es für eine Landschaft gut ist, wenn darin (in ihren Grenzen) eine Literatur geschrieben wird, die sich als das Herstellen von einem Kulturgut begreift — dann haben wir es mit dem vorliegenden Band mit „Texten aus Franken“ mit einem sehr beachtlichen Buch zu tun. Wir entdecken schon beim ersten Anschauen die ordnende Hand eines klugen Herausgebers, der das mühselige Geschäft einer Anthologie nicht dahingehend mißverstehen, jeden lyrischen Schmerzschrei repräsentieren zu müssen. Die sorgsame Auswahl, die jede Rangordnung vermeidet, indem sie die Autoren dem Alphabet nach auftreten läßt, hat sich ganz auf das Metier der Erzählung konzentriert. 30 Autoren aus

dieser Region sind mit 30 Erzählungen vertreten; zu den bekannteren wie Kurt K. Doberer, Elisabeth Engelhardt, Karl Hochmuth, Hildegard Malter, Willy R. Reichert und Margarete Zschörnig kommen Namen wie Irma Traud Tzschueschner, Ulrike Rauh, Herbert Günther und Karl Bernhard. Das Erstaunliche und zugleich Erfreuliche an diesen Erzählungen ist, daß sie nicht im Trüben fischen, daß in vielen Geschichten die Tradition eines Johann Peter Hebel fortgeführt wird, daß eine sehr sympathische Anteilnahme an Ereignissen und Menschen vermittelt wird. Früher hätte ich vielleicht zu der einen oder anderen Geschichte gesagt: „rührselig“; heute erscheint mir manches als „anrührend“. Dies im Sinne von Schillers Definition, der vom „naiven Dichter“ sagt, er folge der „Natur und Empfindung“ und beschränke sich „auf Nachahmung der Wirklichkeit“. Eine solche Wertschätzung erlaubt es denn auch zu sagen, daß es anhand dieser Geschichten durchaus den Eindruck gibt, daß unabhängig von den Zeitläufen gewisse Konstanten bleiben. Dieses Anrühren gelingt unterschiedlich. Die Kriegserinnerung von Margarete Zschörnig „rührt an“, weil sie über die Wahrheit des Ereignisses hinaus eine Möglichkeit sehr leiser Anteilnahme darstellt. Auf andere Weise schafft das K. K. Doberer, der den Weg der satirischen Überzeichnung geht. Ohne Episoden zu parodieren, wie das jüngst Thomas Bernhard unnachahmlich glückte, präsentieren sich hier Autoren, denen es um eine geradlinige Darstellung von „Episoden“ geht. Dazu gehören die Beiträge von Andreas Vogt, die witzige Anekdote von Karl Bernhard, das Trocken-Erschrockene in der Skizze von Alfred Dietz, das Entwerfen von Schreckens-Erfahrung im „Protokoll“ von Elisabeth Fürst, um nur einige zu nennen. Der Titel dieser Sammlung mag etwas emphatisch und programmatisch klingen — er bestätigt erst nach der Lektüre seine Richtigkeit. Denn 1. ist intensive Literatur immer nahe am „Monolog“ und 2. überzeugt die „Titelgeschichte“ (i. e. „Monolog für Morgen“) von Barbara Hintermeier durch ihre Einfachheit; jemand entwirft das Abschiedsgespräch mit seiner Mutter — und der Tod macht diesen Plan zunichte. Vor rund 10 Jahren erschienen zum ersten Mal „Texte aus Franken“ —

herausgegeben von Inge Meidinger-Geise; diesem Band folgte (von derselben Herausgeberin) der große Almanach „Ohne Denkmalschutz“. Jene Bände waren eine wichtige Bestandsaufnahme. Nun ist man einen Schritt weitergekommen. Die Kraft reicht bereits aus, einen thematischen Band zu füllen. Ließe sich über den „Kunstwert“ des einen oder anderen Beitrages streiten, so bleibt der „Unterhaltungswert“ aller Texte auf einem Niveau — und man wünschte dem rührigen Verlag aus Kulmbach, daß sich viele 'lokale Zeitungen' zum Nachdruck dieser oder jener Erzählung entschließen. Die Herausgeberin dieser neuen Texte, Irene Reif, hat das Buch gut zusammengestellt, denn die „Kleingliedrigkeit“, und somit die oft gerühmte Vielfalt Frankens kommt darin zum Ausdruck, daß dem Band ein Inhaltsverzeichnis fehlt und die kurzen Hinweise zu den Autoren leider nichts als ein totes Sammelsurium von Fakten anbieten (so daß einem ist, jeder der Autoren scheue sich, etwas von seiner Biographie zu verraten) — dieses Manko mußte wohl sein, damit auch der wohlwollendste Rezensent ein Haar in der Suppe findet. Auf die Buntheit des Buches mag das keinen Schatten werfen.

Monolog für morgen — Texte aus Franken. Hrsg. vom Verband Fränkischer Schriftsteller. 132 S. Verlag E. C. Baumann, Kulmbach. 12.— DM.

Dr. Inge Meidinger-Geise

Heinrich Höllerl / Michael Neubauer: **Haßberge**. Hof: Oberfränkische Verlagsanstalt und Druckerei GmbH 1979. Leinenrücken. 204 SS. DM 44,— (bei Sammelbestellung DM 40,—).

Ein großformatiges (quart) Prachtwerk mit 120 Bildseiten auf Kunstdruckpapier; viele der Bilder farbig! Schon auf dem Vorderdeckel lacht dem künftigen Leser die Bettenburg mit leuchtenden Farben entgegen. Als erstes Bild prangt im fast purpurnen Rot der Ziegeldächer Haßfurt, im Hintergrund die Hohe Wann mit ihrer unverwechselbaren Kontur. Haßfurt sind mehrere Bildtafeln gewidmet, wie auch Zeil oder Ebelsbach; desgleichen ist der Weinbau am Main repräsentiert (zwischen Zeiler Käppelsberg und Ebelsbach); das Bild zeigt die wirkliche, einmalige Schönheit dieser Landschaft, die man von der Bundesstraße aus gar nicht